

A black and white close-up portrait of Rita Segato. She has voluminous, curly, light-colored hair that frames her face. Her expression is neutral, looking directly at the camera. She is wearing a dark jacket over a dark top. The background is dark and out of focus.

Rita Segato

**Die Kraft des
Ungehorsams**

*Rede zur Eröffnung der
Buchmesse in Buenos Aires*

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Berlin/Frankfurt 2019

Muchas gracias a Alejandra Barrientos,
Caro Kim, Florencia Crocchia y Gastón Mato



V. i. S. d. P.: Birte Keller, Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin

Viva Rita!

Nun gehört Rita Laura Segato endgültig zu den Star-Intellektuellen Argentiniens. Die 67-jährige emeritierte Anthropologin lehrte und forschte über 30 Jahre lang von Brasília aus und ist eine exzellente Kennerin ganz Lateinamerikas, besonders das der immer noch allzu oft ignorierten Mehrheiten: Frauen, Indigene, *afrolatin@s*. Und sie mischt sich ein: Bei der Einführung der Quoten für Schwarze und *indígenas* an den öffentlichen Universitäten Brasiliens gehörte sie zu den einflussreichsten Stimmen. Unter Feministinnen galt sie schon länger als Geheimtipp, Ende 2015 nahm sie an der Büroeröffnung der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Buenos Aires teil.

Nach dem Wahlsieg des Ultrarechten Jair Bolsonaro musste sie Brasilien den Rücken kehren. Nun pendelt sie –wenn sie nicht gerade auf einer Vortragsreise ist– zwischen ihrer Hauptstadtwohnung in San Telmo und ihrer heißgeliebten Wahlheimat Tilcara in der nordwestargentinischen Provinz Jujuy, wo indigene Rituale wie selbstverständlich zum Alltag der Menschen gehören.

Nach bahnbrechenden Interventionen über die rassistische Gewalt gegen Frauen in Guatemala und Mexiko sowie mit der Explosion der feministischen Bewegung in Argentinien wurde sie einem immer breiteren linken Publikum bekannt. Mit der Einladung, im April 2019 die Buchmesse zu eröffnen, ist sie in Buenos Aires im Mainstream-Feuilleton angekommen, ihre Essaysammlungen sind Verkaufsschlager.

Ein antikapitalistischer Konsens ist eine gute Basis, aber weder in der Analyse noch als Handlungsmaxime ausreichend, um breite Bündnisse gegen den neoliberalen bis ultrarechten Rollback in Lateinamerika und anderswo schmieden zu können. Auch patriarchale, rassistische und (neo-)koloniale Strukturen müssen erkannt und bewusst gemacht werden, um sie bekämpfen zu können. Dafür lohnt es sich, Rita Segato auch in Europa zu lesen. Was dem entgegensteht, schildert sie eindringlich in ihrer Rede zur Eröffnung der diesjährigen internationalen Buchmesse von Buenos Aires.

Wir veröffentlichen diese vielbeachtete Intervention als vorzügliches Beispiel für Segatos Grundhaltung: Sie plädiert für eigenständiges Denken, das sich gleichermaßen gegen die Fixierung vieler Intellektueller auf Europa, *political correctness* US-amerikanischer Provenienz oder zu kurz greifende Analysen der Gewalt gegen Frauen wendet.

Ihre genaue Kenntnis der barbarischen Verhältnisse in brasilianischen Gefängnissen oder der Frauenmorde in Ciudad Tijuana verbindet Rita Segato mit einem mitreißenden Optimismus des Willens. Zudem ist sie fest davon überzeugt, dass die feministische Massenbewegung im südlichen Südamerika gerade dabei ist, die politischen Koordinatensysteme dauerhaft zu verschieben.

Gerhard Dilger

RLS-Regionalbüro Buenos Aires, Mai 2019

Rita Laura Segato

**Die Kraft des
Ungehorsams**



In Situationen wie dieser ist Elizabeth Costello meine Rettung. Sie ist mir schon mehrmals aus dem Himmel der Literatur, wo sie sich sicher befindet, zu Hilfe geeilt. Professorin Costello, die mein Alter hat, ist der weibliche Schutzengel all derer, die –wie ich– unglücklich damit sind, sich den Formalitäten und Umständen anpassen zu müssen, die das Überleben als Geisteswissenschaftlerin mit sich bringt.

Was mir an der Romanheldin Coetzees gefällt und worauf ich mich berufe, ist nicht das Thema, über das sie spricht, sondern dass sie über etwas spricht, wozu sie nicht aufgefordert wurde zu sprechen; also ihr Ungehorsam, ihre ungezähmte Feinheit, ihr Hinwegsehen über das akademische Protokoll, das sie –so scheint es– auf das Podium gestellt hat, auf dem sie heute steht.

Zum Beispiel könnte sie dazu eingeladen sein, über die englische Literatur des 17. Jahrhunderts zu sprechen, und sich stattdessen vor einem perplexen und enttäuschten Publikum sowie zum Missfallen ihres Sohnes über das Leben der Tiere auslassen. Costello transportiert mich gewissermaßen in einen anderen, einer Besessenheit ähnlichen Bewusstseinszustand: Ein Heiliger ergreift Besitz von mir, wie es in der Sprache des Candomblé heißt, und das ist Costello, wenn es darum geht, unter Umständen wie diesen zu sprechen. Was sie auszeichnet, ist meines Erachtens weniger das, was sie sagt, als ihr permanenter Akt des Ungehorsams, ihr Abweichen von der Norm.

Das ist meine Lektüre dieser himmlischen Figur. Und meine Lektüre des Menschlichsten des Menschlichen: die Schalter und Knöpfe zu untersuchen, die uns programmieren, und zu entscheiden, welchen wir abschalten, welchen wir deaktivieren lassen und welche Anweisung wir aus unserer Matrix herauschneiden. Ich habe meine Anthropologie-Studierenden viele, viele Male über Jahre hinweg gefragt: Warum studieren wir in unserem Fach, wie uns die Kultur auf eine bestimmte Art und Weise sein lässt, wie sie uns formatiert, anstatt zu untersuchen, wie wir trotz der Kultur, der wir angeblich „angehören“, einzigartig, unverwechsel-

bar, anders sein können? Der Leitstern der Menschheit ist genau diese Fähigkeit, andere Wege zu gehen, der wir nicht weniger als die Geschichte selbst schulden.

e

Erst r Ungehorsam

Es ist aus diesem Grund, warum ich neben anderen Dingen sage, dass ein feminines Politikverständnis aus einer Reihe von Gründen nicht aus Prinzipien bestehen kann, sondern pragmatisch, improvisationsfähig und auf das Leben hier und jetzt, seinen Fortbestand und seine Erfüllung ausgerichtet sein muss – trotz allem und allen Widerständen zum Trotz. Deshalb und zu diesem Zweck muss sie immer genährt sein von dem, was ich als „Ethik der Unzufriedenheit“ bezeichne, Rahmen und Antrieb jeder guten Politik und das Gegenteil einer „Ethik der Konformität“ – einer Ethik, bei der es wichtiger ist, gut zu sein als gut zu handeln.

Auf diesem Weg ist es notwendig, zuerst pluralistisch und dann feministisch zu sein und eine radikal plurale Welt zum historischen Ziel zu haben. Ein Ziel, das weder vom Patriarchat noch vom historischen Projekt der Dinge – der kapitalistischen Akkumulation – erreicht werden kann, das immer in Spannung zum historischen Projekt der Beziehungen, der Verwurzelung in der Gemeinschaft, steht.

Dem Anspruch einer Welt im Plural genügen auch die dogmatischen Monotheismen nicht, keiner von ihnen. Denn für das Patriarchat, das Kapital und die fundamentalistischen Monotheismen gibt es nur eine einzige Wahrheit, eine einzige Form des Guten, einen einzigen Gott, eine einzige Form von Zukunft, eine einzige Gerechtigkeit. Damit sind sie monopolistisch und folgen einer ausschließlichen und ausschließenden Logik.

Unsere Logik, also die Logik, die das jahrhundertlange Über-

leben von Massakern auf unserem Kontinent ermöglicht hat, ist keine Logik des Monologs und des Monopols, sie wird nicht von der Neurose der Kohärenz und Kontrolle regiert, der monotheistischen, *weißen* Neurose der Europäer. Unsere Logik ist tragisch, insofern als sie mit Uneinigkeit, mit unvereinbaren Wahrheiten, mit der Gleichung A und Nicht-A leben kann, die einander widersprechen und trotzdem beide gleichzeitig wahr sind. Und deshalb trägt sie immer unvermeidbar die lebendige Intensität des Ungehorsams in sich. Es ist eine Logik, die konsequent *für* etwas ist: dafür, das Leben zu erhalten; dafür, mehr Menschen das Weiterleben und mehr Wohlstand zu garantieren; dafür, den Horizont der Geschichte offen und frei von einem vorab festgelegten Schicksal zu erhalten; dafür, die Zeit in Bewegung zu halten.

Zweiter Ungehorsam

Der zweite Ungehorsam verweist auf Europa, den Kontinent der monotheistischen Neurose, wie ich ihn in meinem Buch *Santos e Dáimones* (Heilige und Dämonen) nenne. Der Kontinent, dessen Neurose es ist, die ganze Welt zu kontrollieren und moralisch über sie zu urteilen. Deshalb drängt sich mir eine weitere Erinnerung auf, während ich diesen unbequemen Vortrag vorbereitet habe, nämlich das Unbehagen, das mich vor über 36 Jahren überkam, als Gabriel García Márquez 1982 anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Nobelpreis seine Dankesrede mit dem Titel „Die Einsamkeit Lateinamerikas“ hielt. Die Erinnerung an dieses vage und unverständliche Unbehagen begleitet mich seitdem und erst jetzt finde ich den Raum dafür, es vor einem Publikum anzusprechen.

Damals kam mir das Wort Eurozentrismus nicht einmal in den Sinn, unter anderem deshalb, weil ich in jenen Jahren selbst in Europa lebte. Worum ging es? Von der Rede blieb mir, dass

García Márquez sagte, Lateinamerika sei allein, weil Europa ihm keine Beachtung zolle, es nicht sehe, seine Existenz nicht wahrnehme und es nicht verstehe. Was mich damals besonders störte – und bis heute noch stört –, war die bei einer tiefer gehenden Lektüre sich offenbarende eindeutige Überzeugung des Autors, unser Kontinent könne seine uneingeschränkte Existenz nur in den Augen Europas erreichen.

Ist es etwa unser Schicksal, für jemand anderen zu existieren? Das wäre problematisch, denn um dies wirkungsvoll zu tun, müssten wir von diesem anderen lernen, zu sein. Mit den Jahren und mit dem Vokabular, zu dem ich Zugang hatte, ist aus meinem Unbehagen Bewusstsein geworden. Ein Bewusstsein, aufgrund dessen ich heute vor Ihnen als Menschen des Buches zu unserem Thema sprechen darf: der Verbreitung des Wortes und der Form des Wortes. Vor etwa zwanzig Tagen wurde mir anlässlich eines Treffens mit Museumsdirektoren aus Europa im Centre Pompidou in Paris eine bedeutende, intelligente und ungewöhnliche Frage gestellt: „Wie wirkt der Eurozentrismus auf Europa?“ Meine Antwort darauf war: Es ist Europa, das alleine ist. Es betrachtet sich im narzisstischen Widerschein seiner Museen, aber es fehlt ihm ein wirklicher Spiegel, der ihm Widerstand leisten und seine Fehler aufzeigen kann, denn diese Objekte können seinen Blick nicht erwidern.

Europa entbehrt dieses mächtigen weiblichen Utensils des „Spieglein, Spieglein an der Wand...“ der bösen Königin aus dem Märchen. Es sieht seine Makel nicht in der Spiegelung, die ihm die Augen der anderen zeigen könnten, da der andere für Europa nicht mehr ist als ein Schatz seiner kolonialen Macht, den er in einer Vitrine verwahrt.

Der Besuch des Musée Chirac am Quai de Branly hat meinen Eindruck bestätigt. Dort sah ich nichts anderes als „eingekerkerte Schönheit“: Objekte, denen ihr eigentliches Schicksal, ihr historischer Ort genommen wurde, die der Landschaft, aus der sie stammen, entwurzelt wurden. Dort hätten sie ihren Weg gehen

und ihren Einfluss ausstrahlen können. Genau dasselbe geschieht mit den Büchern.

Wir müssen uns, so García Márquez, in den Augen Europas –in den Büchern Europas– sehen, um nicht allein zu sein. Jedoch bemerkt er nicht, dass Europa seine Einsamkeit nicht einmal wahrnimmt. Eine Einsamkeit, die nach und nach zur Dekadenz seiner schöpferischen Vorstellungskraft geführt hat, die uns zu anderen Zeiten so fasziniert hatte – und zu einer unerträglichen Langeweile.

Dritter Ungehorsam

Ich brachte meine hochgebildeten Lehrerinnen in der Juan-Ramón-Fernández-Schule meiner Kindheit zur Verzweiflung, weil ich mich immer, schon mit sechs Jahren, und egal wie die Vorgabe lautete, weigerte, in meinen Aufsätzen die peninsulare Anredeform „tú” und die damit verbundene Verbform¹ zu verwenden. (Heute nehme ich die lästige Arbeit auf mich, nach der automatischen Rechtschreibkorrektur ständig, in jeder Zeile, das von dieser nicht vorgesehene Betonungszeichen zu setzen: auf das „í“ in *decíme* - sag mir - und in *veníte* - komm -, auf das „e“ und das „a“ in *si querés, pasá por mi casa* - Wenn du willst, komm bei mir vorbei).

Gegen die Strömung der Konformität, ungehorsam.

1. Im Spanischen der Río-de-la-Plata-Region –sowie in anderen Regionen Süd- und Zentralamerikas– hat sich die mittelalterliche Verwendung der zweiten Person Plural „vos“ (ihr) für die zweite Person Singular mit entsprechend angepassten Verbformen, z. B. „vos hacés“ statt des in Spanien und den anderen lateinamerikanischen Varianten des Spanischen neulateinischen „tú haces“ bis heute erhalten. In den Schulbüchern und der Unterrichtspraxis in Argentinien versuchte man bis in die 1980er Jahre hinein immer wieder, die als „richtiges Spanisch“ geltende peninsulare Variante vor allem in der schriftlichen Hochsprache zu lehren. (Anm. d. Ü.)

Später sollte dann mein geliebter José María Arguedas erscheinen. Mit seiner Quechua-Sprache auf Spanisch, mit seinen Quechua-Wendungen in der ihm aufgezwungenen Sprache, ja mit seiner regelrechten Entführung des Spanischen schaffte er das, zu sagen, was er wollte und was gesagt werden musste: Dass es die Indigenen waren, die das Banner der Geschichte und der Souveränität in unserem Kontinent getragen haben.

So wie Karl Polanyi von der Zerstörung der verwurzelten Wirtschaftsformen durch den Kapitalismus sprach, müssen wir von der Verwurzelung des Wortes sprechen und wie es sich gegen die Institutionen in den verbalen Gesten der Menschen behauptet hat.

m

Vierter Ungehorsa

Am 7. August 2018 schrieb Juan Pérez (Name geändert) vom bekannten spanischen Verlag La Eterna (Name geändert):

Sehr geehrte Frau Segato,
mein Name ist Juan Pérez und ich bin der Cheflektor des Verlags La Eterna. Ich setze mich mit Ihnen in Verbindung, um Sie einzuladen, Autorin unseres Verlags zu werden.

Ihre kritischen Texte sind meines Erachtens ein intellektuelles Schmuckstück, das auf der ganzen Welt bekannt gemacht und gelesen werden sollte. Nach Spanien zum Beispiel gelangen sie bisher nicht ohne Schwierigkeiten.

Natürlich weiß ich, dass es Ihnen nicht an Möglichkeiten zur Veröffentlichung fehlt, ganz konkret bei Prometeo, mit dem Sie kontinuierlich zusammenarbeiten. Nichtsdestotrotz erlaube ich es mir aufgrund meiner

Bewunderung für Ihre Arbeit, Sie einzuladen.

Mit einem herzlichen Gruß

Juan Pérez, Cheflektor, Madrid

Von: Rita Segato

Gesendet: Freitag, 10. August 2018

An: Juan Pérez

Betreff: AW: Verlag La Eterna

Sehr geehrter Herr Pérez,
herzlichen Dank für alles, was Sie in Ihrer Nachricht schreiben. Es ist motivierend zu wissen, dass meine Anstrengungen geschätzt werden und vor allem vom Verleger eines so renommierten Hauses. Ich glaube jedoch, dass Sie mich verstehen werden, wenn ich Ihnen Folgendes sage: Wie Sie wissen, schreibe ich aus der Perspektive der Kolonialität der Macht und ebenso des Wissens. Meine Perspektive kritisiert den Eurozentrismus, der nichts anderes ist als Rassismus gegenüber dem Wissen und den Produkten derer, die auf dieser Seite des Atlantiks wohnen und arbeiten, in einer Landschaft, die von einem Kolonialisierungsprozess geprägt und eingegrenzt wurde, der bis in die Gegenwart andauert.

Ich habe einen Verleger, der erste, der mir 2003 seine Hand reichte, als ich nach Argentinien zurückkehren wollte und mich in meiner Heimat niemand kannte. Ich schätze ihn sehr und er hat mir in einer Reihe von schwierigen Lebenssituationen geholfen. Ich veröffentliche bei ihm auf Spanisch, genauso wie ich es bei Ihnen tun würde. Dennoch: Da La Eterna auf der anderen Seite des Meeres seinen Sitz hat, ist der

Vertrieb unter der Gesamtheit der Leser in spanischer Sprache für Sie einfacher. Ich habe mich sehr über Ihre Nachricht gefreut, jedoch ist es mir nicht möglich, auf Ihr Angebot einzugehen, mich ihm zu beugen, mich damit zu versöhnen. Sie können mich verstehen, oder?

Ich bin stur wie ein Esel, ich weiß das. Aber es tut mir weh zu wissen, dass ein lateinamerikanischer Verleger nicht die gleichen Vertriebsmöglichkeiten hat wie ein spanischer Verlag. Das Einzige, was mir einfällt, ist Ihnen eine Kooperation mit meinem Verlag, Prometeo, vorzuschlagen, damit Sie gemeinsam - auf welche Art und Weise auch immer -etwas von mir veröffentlichten... Was halten Sie von der Idee?

Wie auch immer Ihre Antwort ausfallen mag: Ich grüße Sie herzlich und danke Ihnen von Herzen für Ihre Wertschätzung meines Werks.

Rita

Von: Juan Pérez

Betreff: AW: AW: Verlag La Eterna

Gesendet: Freitag, 13. August 2018

An: Rita Segato

Liebe Freundin,

natürlich verstehe ich Sie vollkommen. Ich muss gestehen, es freut mich, mich einer Intellektuellen gegenüberzusehen, deren Handeln ihren Worten entspricht (das ist nicht immer so)...

Juan Pérez, Cheflektor, Madrid

Ich zitiere diesen Austausch mit dem Cheflektor eines sehr anerkannten und auch sonst respektablen spanischen Verlags wegen der Eleganz und des gegenseitigen persönlichen Respekts, der zwischen dem das Interesse seines Unternehmens vertretenden Schreibern und mir als seinem Gegenüber zum Ausdruck kommen.

Es handelt sich dabei nur um eine von verschiedenen Einladungen globaler Verlage, die ich erhalten und allesamt aus den Juan Pérez genannten Gründen abgelehnt habe. Denn ich frage mich mit meiner meiner lieben Freundin Claudia Schwartz, die zwischen den Bücherregalen der Buchhandlung Fausto aufgewachsen ist und jetzt mit großen Schwierigkeiten bei Leviatán Poesie verlegt: Warum kann ich in Argentinien kein Buch aus Chile oder aus Uruguay bekommen? Warum habe ich keinen Zugang zu Autoren aus diesen Ländern außer über Spanien?

Der wahre Grund ist, dass die Diktatur (1976-1983) die großen argentinischen Buchhändler verfolgte und mit der politischen Verfolgung das bedeutende Verlagswesen zerstörte, das wir bis dahin hatten. Präsident Carlos Menem vollendete deren Werk von 1990 bis 1999, indem er das argentinische Verlagswesen, das aufgrund seiner unvergleichlichen Qualität ein hohes Prestige in der spanischsprachigen Welt genoss, völlig schutzlos den Marktkräften überließ. Einige ehrwürdige Verlagsunternehmer hielten aus, andere kamen danach und versuchten, das Verlorene wiederzubeleben... Andere starben aus Traurigkeit wie Claudias Vater nach der Schließung seiner Fausto-Buchhandlungen und seines Verlags Siglo XX in einer „Demokratie“, die, kaum zurückerobert, der Kolonialität der Macht und des Wissens erlag.

Die spanischen Verlage kauften die Schulbuchverlage auf, profitierten von dem in Argentinien bestehenden Knowhow und bedrohten so die Schönheit, den wertvollen Sprachpluralismus und die in Argentinien verwurzelten Sprachformen. Darüber trauere ich: das Argentinien von Fausto war wunderschön. Genauso unersetzlich ist das Argentinien des Verlags Centro Editor de América Latina. Eine Welt im Plural als Wert und historisches

Ziel geriet so in eine sehr verletzliche Lage, der Ablauf war nicht viel anders als bei den globalen Labels der Plattenfirmen, die die Musik der Welt aufkauften und sie per Gleichschaltung zu einer pasteurisierten und schnell veraltenden world music verarbeiteten.

Ich möchte hier den Verlagen Tribut zollen, die diese Zeiten der Zerstörung überlebt und denen, die nach dem Untergang neu angefangen haben: Corregidor, Colihue, De la Flor, Biblos, Manantial, Lugar Editorial, Espacio Editorial, Homo Sapiens, Pequeño Editor, Prometeo, Godot, Leviatán... Und verzeihen Sie mir, wenn ich nicht alle habe nennen können oder wenn es einen der genannten inzwischen nicht mehr geben sollte.

Ich möchte an diesem Punkt klarstellen, dass es hier nicht um den Wert des Patriotismus geht, sondern um den des Pluralismus.

ü

Fünftter Ungehorsam

Lasst uns die Dinge benennen, ihnen Namen geben! Wir dürfen den jungen Menschen nicht die Botschaft vermitteln –wie wir es meist tun–, dass sie ausschließlich in die Schule oder an die Universität kommen, um zu lernen. Denn dieses Lernen bezieht sich automatisch auf ein Lernen des bereits Gedachten und mit diesem bereits Gedachten schmuggeln wir unvermeidbar die Ideen des bereits in anderen Gefilden Gedachten ein. Die Aufgabe des Intellektuellen ist die Erfindung und die Zuweisung von Namen. Das habe ich von meinem lieben peruanischen Meister Aníbal Quijano gelernt. Autorenschaft kommt von Autorisieren, von Erlauben. Beide Begriffe sind eng miteinander verwandt. Denken wir ausgehend von uns, anstatt die Erklärung der Welt, in der wir hier leben, an Außenstehende zu delegieren!

Das geschieht uns, aber auch Spanien. Wie unser Kontinent befindet es sich ebenfalls auf der Seite des Konsums und der Anwendung theoretischer Kategorien, nicht deren Formulierung.

Machen wir uns keine Illusionen... Es passiert diesem Land, das so traurig kolonial und dessen Bevölkerung gemischt ist wie bei uns. Einer Nation, die sich selbst erobert hat und im gleichen Jahr, 1492, ohne Unterbrechung, die Eroberung bei uns weitergeführt hat.

Die spanische Sprache wird von vielen gesprochen, aber sie hat keine Hegemonie. Aus ihr entsteht kein theoretisches Denken, das in der Lage ist, die große globale Grenze von Süden nach Norden zu überschreiten. Die bei uns von den großen, an globaler Wertschöpfung orientierten Verlagsgruppen herausgegebenen Bücher werden nicht in die Sprachen katapultiert, in denen weltweit Ideen in Umlauf gebracht werden und Einfluss nehmen.

Der Vorbehalt des Marktes des Nordens gegenüber dem, was wir vielleicht „Patente“ auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften nennen könnten, ist hermetisch und unanfechtbar. Denn –täuschen wir uns nicht– es sind die Geisteswissenschaften, mit ihrer Fabrik der Worte, ihrer Poiesis der Begriffe, die der Zukunft der Geschichte Form verleihen. Aus diesem Grund befindet sich der Schlüssel zum Gang der Geisteswissenschaften in den Händen weniger. Weniger, die heute nicht hier unter uns sind. Er verschließt die Tür zur globalen Verbreitung der in unserer Sprache geprägten theoretischen Begriffe, der Begriffe, die hier bei uns entstehen, mit Souveränität und Autonomie, auf diesem Boden, auf dem wir stehen.

Sechster Ungehorsam

Zusammen mit der Absperrung gegen unsere Worte wird auch ein unüberwindbarer Zaun errichtet, um den Schreibstil zurückzuweisen. Die akademische Buch-Technik des Nordens wird uns in unseren Universitäten aufgedrängt. Beugen wir uns nicht dieser Technik, die aus einer Epoche stammt, in der die Information wegen ihrer Knappheit ein Problem war – ein Problem, das die Universitäten des

imperialen Nordens nicht hatten. Ein Text oder ein Buch waren die Form, den Zugang zur Information zu zeigen, oder die Macht, die es bedeutete, Zugang zu dieser Information zu haben.

Heute ist die Information auch ein Problem, aber aus genau dem gegenteiligen Grund: Wir werden von Information erstickt. Daher ist die Fähigkeit so wichtig, als Autorin einen Weg in der Unmenge von Information, die uns erdrückt, zu wählen. Am Wichtigsten ist die Fähigkeit zu erkennen, was um uns herum vorgeht und nicht benannt ist, und nicht dem Essay abzuschwören, der die uns eigene Form zu argumentieren ist. Geben wir den Essay nicht auf – das „Ich sage“. Die Stimme des Essayisten ist unweigerlich eine Autorenstimme, die sich nicht hinter dem Alibi des Aufzählens von Information verbirgt. Seien wir uns bewusst, dass die Wahrheit eine Übereinkunft von Gesprächspartnern ist. Gut gefundene Namen sind wie Pergamente in einer Flaschenpost, die ins Meer geworfen wird und an ihr Ziel gelangt. Ich kann das so sagen, denn ich weiß es aus eigener Erfahrung.

Siebter Ungehör am



Gestalten wir unseren eigenen Ungehorsam. Verwechseln wir „Ni una menos“ nicht mit „Me Too“ und verfangen wir uns nicht in den Spannungen mit dem Manifest der französischen Intellektuellen. Jede Bewegung und jeder Feminismus kann nur aus Elementen seiner eigenen Geschichte entstehen. Im Streit zwischen angelsächsischem und französischem Feminismus lese ich Schlüsselwörter von zwei Geschichten der Ehe, zwei Formen von Sexualität und Liebe, die durch unterschiedliche Zivilisationen und Lyriken geprägt sind, wie schon vor einiger Zeit Peter Gay aufgezeigt hat, und ebenso die brasilianische Autorin Josefina Pimenta Lobato. Es ist ein Disput zwischen zwei Modellen von Liebe, dem englischen und dem französischen.

Was „Ni una menos“ angeht, erinnern wir uns, dass es sehr wohl Kolonialität innerhalb der sozialen Bewegungen gibt. Diese Kolonialität trägt und verwirrt uns gern. „Me Too“ mit seinen Wurzeln im nordamerikanischen *pilgrim*-Feminismus² appelliert an Vater Staat als einen Dritten, als unentbehrlichen Schiedsrichter in den Beziehungen, an einen Anwalt im Kopfkissen, wahrscheinlich das einzige Mittel in einer Welt des extremen Individualismus. Während „Me Too“ zum Staat spricht, richtet sich „Ni una menos“ an ein gleichzeitig weibliches und männliches Wir, an eine Gesellschaft.

Unser Feminismus gehört einer Welt an, in der auch noch in den *weißer* gewordenen Metropolen die Bindungen ganz entscheidend sind und in der diese Bindungen erhalten werden können und müssen: wegen des Schutzes, den sie uns bieten und des Glücks, das sie uns bringen. Er gehört einer Welt an, in der sich Überreste von Gemeinschaft erhalten haben. Ich bin überzeugt davon, dass wir die Aushandlung unseres Liebeslebens nicht einem Dritten überlassen sollten.

Ich glaube noch daran, dass in unserer Welt der Umgang mit unserem Begehren im direkten Gegenüber, von Angesicht zu Angesicht, möglich sein muss und dass wir dafür kämpfen müssen, indem wir die Möglichkeiten dazu schaffen. Dazu wird harte Arbeit an den Machtverhältnissen im Arbeitsleben und im Bildungswesen notwendig sein, also dort, wo die Hierarchie entscheidend ist und das Patriarchat sich am bösartigsten manifestiert. Und es heißt die Gemeinschaftsstrukturen zu regenerieren, die in der Lage sind, die Lebensweise der Menschen zu behüten und zu bewahren. Dann bleibt noch, die patriarchale politische Ordnung zu demontieren und eine neue Ära der Geschichte einzuläuten. Wir sind ganz klar auf dem Weg dorthin.

2. Laut Segato ist der US-Feminismus vom Puritanismus der britischen Migrant*innen des 17. Jahrhunderts, der *pilgrims*, geprägt, Anm. d. Ü.

h

Epilog. Acter Ungehorsam

Nieder mit der Herrschaft der Maskulinität!

Für das Recht der Völker auf ihre Territorien und auf ihre
Lebensweisen in gemeinschaftlicher Verwurzelung!

Ja zur freien, sicheren und kostenfreien Abtreibung!

Nicht eine einzige weniger!

Gerechtigkeit für Sabina Garnica, das 11-jährige Mädchen
aus dem Armenviertel Virgen Desatanudos in La Rioja, die sich
begeistert bei Garganta Poderosa engagierte und am 14. April
vergewaltigt und ermordet wurde!

Nicht eine Presse-Mitarbeiterin weniger!

Anerkennung der *bachilleratos populares*³

Und für eine radikal plurale Welt!

Übersetzung: Katrin Zinsmeister

3. In Selbstverwaltung organisierte Schulabschlüsse, Anm. d. Ü.



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**